

## Nicht-Referenzialität – Die kongruierende semantische Eigenschaft bei *um* und *zu*\*

### 1 Einleitung

Infinite sowie finite syntaktisch *independent* Teilsätze (Adverbialsätze) können im Deutschen durch einen Satzeinleiter eingeleitet werden, vgl. (1). Dagegen dürfen nur finite, nicht aber infinite syntaktisch *dependent* bzw. subkategorisierte Teilsätze im Deutschen durch einen Satzeinleiter/Komplementierer eingeleitet werden, vgl. (2).

- (1) a Hans fährt an die See, *um/ohne/anstatt* sich zu erholen.  
b Hans fährt an die See, *ohne/anstatt* dass er sich erholt.
- (2) a Hans hat bedauert, sich nicht erholt zu haben.  
b \* Hans hat bedauert, *dass* sich nicht erholt zu haben.

*Zu*-Infinitive lassen sich folglich u.a. mit *um* verknüpfen, nicht aber mit *dass*. Fasst man Sätze als Verknüpfung von Substrukturen auf, wie ich es hier tun werde, gilt es, die Bedingungen dafür aufzufinden. Bech 1955 zufolge statusregiert *um* in (1a) den *zu*-Infinitiv. Was verbirgt sich jedoch hinter dem Konzept der Statusreaktion? Ich möchte in diesem Beitrag zweierlei tun: Erstens möchte ich am Beispiel von *um-zu*-Konstruktionen Bedingungen für die Verknüpfung von Substrukturen zu Sätzen ermitteln. Zweitens erfolgt daraus ein Vorschlag für das Konzept der Statusreaktion. Folgende Hypothese werde ich für Konstruktionen des Typs (1a) vorschlagen:

HYPOTHESE 1: Die Bedingung für die Verkettung der Substruktur *um* mit der Substruktur des *zu* enthaltenden Syntagmas zu einem Satz ist das Auffinden kongruierender semantischer Merkmale. Eine derartige Kongruenz zwischen den semantischen Merkmalen von *um* und *zu* vorzufinden bedeutet Statusreaktion vorzufinden.

---

\* Ich habe Jean-François Marillier ganz herzlich für die konstruktive Kritik und fachlichen Kommentare zu danken.

Anders ausgedrückt: Die formalen Eigenschaften der Einheit innerhalb der linken Satzperipherie (der Konnektor *um*) kongruiert mit den formalen Eigenschaften seines strukturellen Komplements (der *zu*-enthaltenden Substruktur). Die semantische Analyse des *zu*-Infinitivs sowie des Satzeinleiters *um* wird für die Fragestellung in diesem Beitrag zentral sein, weil sich mithilfe ihrer semantischen Eigenschaften das Konzept der Infinitheit spezifizieren lässt. Die folgende Diskussion wird zeigen, dass die semantische Eigenschaft der Prospektivität des *zu*-Infinitivs die Funktion hat, die Referenz des *zu*-enthaltenden Syntagmas zu blockieren, wie in Wöllstein 2004a vorgeschlagen. Daraus resultiert, dass Syntagmen nicht nur in finite und infinite einzuteilen sind, sondern dass sich eine feinere Differenzierung der infiniten Syntagmen in referentielle und nicht-referentielle vornehmen lässt.

Das hat insbesondere Konsequenzen für das im *Handbuch der deutschen Konnektoren*<sup>1</sup> angenommene Konzept möglicher Konnekte (bzw. Teilsätze in Satzkonnexionen) und folglich der möglichen Konnektoren (bzw. Verknüpfen in Satzkonnexionen) im Deutschen. Aufgrund des Kriteriums der Finitheit, das Konnekte in Satzkonnexionen ausweist (HdK, 82f), fallen erstens die infiniten Adverbialsätze allesamt aus der Untersuchung zu Satzkonnexionen heraus. Zweitens verfügen damit deren Satzeinleiter (*um*, *ohne*, *anstatt*) nicht über Konnektorstatus, wie *ohne dass* und *anstatt dass*, die jedoch als komplexe Einheiten Konnektorstatus aufweisen (HdK, 414f, 664f).<sup>2</sup>

Die Funktion u.a. von *um* bleibt verdeckt, wenn Finitheit als Kriterium für Konnekthaftigkeit angesehen wird. Weiter werde ich am Beispiel von *um* zeigen, dass dieses Element wie auch der Konnektor *weil* auf einer semantischen Relation operiert, die der Interpretation aller syntaktisch independenten Konnexionen zugrunde liegt und diese semantische Relation modifiziert. Mein Vorgehen erfasst derart eine größere Menge sprachlicher Einheiten und vermag diese einheitlich zu systematisieren. Abschließend werde ich zeigen, dass die Einheiten *um* und *zu* hinsichtlich Nicht-Referenzialität kongruieren.

<sup>1</sup> Vgl. Pasch et al. 2003, i.F. HdK

<sup>2</sup> Ich habe in Wöllstein 2004b gezeigt, dass sich mit dem Konzept der Referenzialität Konnektorengruppen unterscheiden lassen. Koordinierende Konnektoren verknüpfen ausschließlich referentielle Syntagmen, nicht-kausale Konnektoren verknüpfen referentielle mit nicht-referentiellen Syntagmen, vgl. Wöllstein (2004b: 90, 112, 117, 170).

Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: In den folgenden Abschnitten unter 1 werde ich kurz die Idee und mein methodisches Vorgehen skizzieren. In den Abschnitten unter 2 stelle ich das von mir angenommene Konzept der Satzkonnexion dar. In Abschnitt 3 wird anhand der Referenzeigenschaften von *zu* enthaltenden Syntagmen gezeigt, welche Konsequenzen daraus für das infinite Syntagma erwachsen. In Abschnitt 4 werden die formalen Eigenschaften des Konnektors *um* spezifiziert. Abschnitt 5 korreliert die aufgefundenen Eigenschaften von *zu* und *um* und fasst das Ergebnis zusammen.

### 1.1 Idee und methodisches Vorgehen

Die zugrundeliegende Idee besteht darin, dass unter der Bedingung kongruierender Eigenschaften 'Teilstücke von Sätzen' zu einer komplexeren Struktur, genauer zu einem Satz, zusammengefügt werden. Entscheidend für die Zusammenfügung von Teilstücken sind dabei ausschließlich die formalen semantischen Eigenschaften des lexikalischen Materials.

Ich werde methodisch derart vorgehen, dass die Einbettung in einen theoretischen Rahmen letztlich unabhängig erfolgen kann und die Ergebnisse unabhängig einbettbar sind. Zwingend ist hingegen, dass der jeweils bevorzugte theoretische Rahmen eine syntaktische Analyse von *zu*-Infinitiven einzubetten vermag, die Merkmalskongruenz zwischen einem Komplementierer bzw. Konnektor und seinem strukturellen Komplement abbilden kann (d.i. die formalen Eigenschaften des Satzeinleiters mit den formalen Eigenschaften des Restsatzes).<sup>3</sup>

### 1.2 Terminologische Grundlagen

Als Konnektoren/satzeinleitende Einheiten bezeichnen Pasch *et al.* 2003 Funktoren, die syntaktisch *independent* Propositionen miteinander verknüpfen, die dann wiederum eine Proposition/eine komplexe Satzstruktur bilden. Der Konnektor ist zweistellig und verknüpft Konnekte/Teilsätze miteinander. Die Argumente des zweistelligen Konnektors sind das externe

3 Fasst man die Eigenschaften von verbalen Syntagmen, wie ich es hier für die *zu*-Infinitive tun möchte, als Merkmale bzw. Merkmalsbündel von Phrasenknoten auf, und bindet deren Verknüpfbarkeit mit weiteren Einheiten zu größeren Phrasen (letztlich zu einem Satze) an Merkmalskongruenz, dann bietet z.B. der generative minimalistische Ansatz, in dem die syntaktischen Objekte insgesamt auf ( $\pm$ kongruierende) Merkmale reduziert werden, eine ansprechende Abbildungsmöglichkeit der relevanten Bedingungen zur syntaktischen Strukturbildung. Vergleiche mein Vorschlag in Wöllstein 2004b im Rahmen einer minimalistischen Analyse.

Konnekt und das interne Konnekt. Ausschließlich das interne Konnekt bildet mit dem Konnektor eine Konstituente:

- |     |   |                        |             |                       |
|-----|---|------------------------|-------------|-----------------------|
| (3) | a | Hans fährt an die See, | <i>und</i>  | er will sich erholen. |
|     | b | Hans fährt an die See, | <i>weil</i> | er will sich erholen. |
|     | c | Hans fährt an die See, | <i>weil</i> | er sich erholen will. |
|     | d | Hans fährt an die See, | <i>um</i>   | sich zu erholen.      |

EXTERNES KONNEKT KONNEKTOR INTERNES KONNEKT

Der Konnektor kann darüber hinaus den Verbstellungstyp im internen Konnekt regieren, vgl. (3b-d). Von Konnektoren, die nicht in eines der Konnekte integrierbar sind und des Weiteren Verbendstellung im internen Konnekt regieren, vgl. (3c-d), kann angenommen werden, dass sie ausnahmslos in der linken Satzperipherie auftreten. Empirische Evidenz dafür liefern u.a. *ohne* und *anstatt*, wenn sie finite Konnekte einbetten. Diese satzperiphere Position von *um*, *ohne* und *anstatt* weist darauf hin, dass sie keine Präpositionen sind, vgl. erneut auch (1b).<sup>4</sup>

## 2 Syntaktische Independenz und semantische Dependenz in der Satzkonnexion

In Wöllstein 2004b habe ich gezeigt, dass jene Satzeinheiten strukturell disjunkt zu subkategorisierten Satzeinheiten abgebildet werden sollten und können. Matrix-+Adverbialsatz-Konstruktionen sind genau wie Satzkoordinationen als semantisch dependente Strukturen zu erfassen. Unabhängig von syntaktischer Dependenz/Subkategorisierung<sup>5</sup> oder syntaktischer Independenz/Nicht-Subkategorisierung gelten Verbend-Konnekte traditionell als in den Matrixsatz eingebettete Konnekte.<sup>6</sup> Wesentliche Einsichten in ein

<sup>4</sup> Dass *anstatt*, *ohne* und *um* hier nicht als Kopf einer Präpositionalphrase aufgefasst werden, leite ich aus der fehlenden Kasusreaktion ab: Konstruktionsspezifisch tritt *um* wie auch *anstatt* und *ohne* als lexikalische Kategorie 'Präposition' oder als funktionale Kategorie 'Konnektor' auf. Als Präpositionen regieren sie den Kasus einer nominalen Kategorie und als Konnektoren regieren sie den Status eines Verbs.

<sup>5</sup> Eine syntaktische Dependenzrelation bezeichnet traditionell die lexemspezifische Dependenzrelation zwischen dem Valenzträger und seinem Begleiter, vgl. Heringer (1993: 298). Zur Präzisierung der Valenzbegriffe vgl. Jacobs 1994a-b, 2002, zu Rektionsprinzipien und formalen Rektionsbeschränkungen vgl. Primus 1995, 1999.

<sup>6</sup> Vgl. dagegen u.a. Duden (<sup>6</sup>1998: 755), Glück (<sup>2</sup>2000: 702), Heringer (1993: 298), Eisenberg (1999: 5), Grewendorf (1988: 212) und Zifonun *et al.* (1997: 2241). Ebenso wird im formal-syntaktischen generativen Paradigma eine Konnexionstypologie favori-

zugrundeliegendes abstrakteres Konzept der Konnexion bleiben unter dieser Perspektive verdeckt.

## 2.1 Die semantische Dependenzrelation als Defaultinterpretation

Das Satzkonnexionskonzept syntaktisch independenter Konnekte, dem semantische Dependenz zwischen den Konnekten zugrunde liegt, hat die folgenden Eigenschaften:

Semantische Dependenz: B ist dependent von A genau dann, wenn A ohne B, B nicht ohne A vorkommt bzw. interpretierbar ist. In semantisch dependenten Konnexionen wird ein eine Ursache ausdrückendes Konnekt A mit einem eine Wirkung ausdrückenden Konnekt B verknüpft.

Die Relation zwischen Ursache und Wirkung wird betrachtet als kontrafaktische Kausalität – zufolge Hume 1739, Lewis 1973 –, d.i. die Ursache ist notwendige Bedingung für die Wirkung. Derart ist Konnekt B semantisch dependent von A.

Das sprachliche Beispiel in (4) illustriert die kontrafaktische Kausalrelation in (konnektorlosen) Konnexionen:<sup>7</sup>

- |     |   |                        |                           |
|-----|---|------------------------|---------------------------|
| (4) | a | A = URSACHE            | B = WIRKUNG               |
|     | b | Singt Hans,            | kichert Maria.            |
|     | c | WENN Hans singt,       | DANN kichert Maria.       |
|     | d | WENN Hans NICHT singt, | DANN kichert Maria NICHT. |

Die implikative Interpretation des komplexen Satzes in (4b) kann durch die *wenn-dann*-Paraphrase illustriert werden, vgl. (4c).<sup>8</sup> In semantisch

---

siert, die sich an Verstellungskriterien orientiert, vgl. etwa Williams 1990, Culicover & Jackendoff 1997, Johannessen 1998. Demgegenüber weisen typologische und diachrone Forschungsarbeiten zwar darauf hin, dass die Konzepte Koordination und Subordination als Einordnungsverfahren zu trennen sind, nicht jedoch, dass die Zuordnung zwischen Konnexionsverfahren und Konnexionstyp notwendig universal ist, vgl. Hopper/Traugott (1993: XV) und Givón 2001, vgl. auch Pasch 2000 und Wegener 2000 zu den Problemen der traditionellen Einteilung in der Konnexions-typologie.

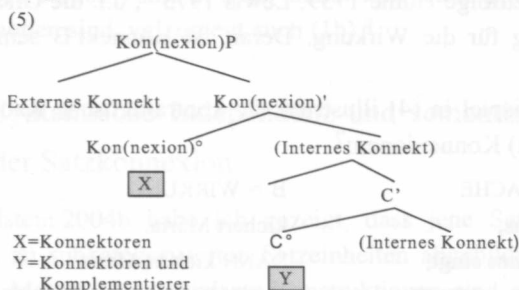
<sup>7</sup> Die Annahme einer kontrafaktischen Kausalitätsrelation in syntaktisch independenten Satzkonnexionen stellt derart ebenso eine Lösung für die Problematik implikativer (bzw. konditional-kausaler) Lesarten in Konnexionen unterschiedlichsten Typs bereit, die u.a. auch von Kattunen 1971, Reis 1993 und Culicover/Jackendoff 1997 beobachtet wurde.

<sup>8</sup> Wie ich in Wöllstein 2004b gezeigt habe, liegt allen syntaktisch independenten Konnexionen die einheitliche Interpretationsanweisung nach dem Muster der kontra-

dependenten Konnexionen ist ein eine Ursache ausdrückendes Konnekt A semantisch *independent* und ein eine Wirkung ausdrückendes Konnekt B semantisch *dependent*, vgl. (4d) die Paraphrase als Kontraposition.<sup>9</sup>

## 2.2 Die syntaktische Struktur semantisch dependenter Konnexionen

Semantisch dependente Konnekte, wie das interne Konnekt in syntaktisch independenten Konstruktionen, sind in ihrer Basiskonfiguration nicht in semantisch independente Konnekte eingebettet, sondern nur hierarchisch tiefer positioniert. Dabei befindet sich das interne Konnekt in einer Kopf-Komplement-Konfiguration relativ zum funktionalen Kopf Kon°, welcher das semantisch independente externe Konnekt mit dem semantisch dependenten internen Konnekt verknüpft. In dieser Weise ist semantische Dependenz durch strukturelle Dependenz in der syntaktischen Konfiguration abbildbar, vgl. das Schema in (5).



### Komplexe Satzstruktur bei semantisch dependenten Konnexionen

Eine strukturelle Schwesternschaft besteht sowohl zwischen dem Konnektions-Kopf (Kon°) und dem internen Konnekt, als auch zwischen C° und der Substruktur/dem internen Konnekt. Der Strukturbaum in (5) zeigt die in Wöllstein (2004b: 63) theoretisch und empirisch motivierte syntaktische

---

faktischen Kausalrelation zugrunde. In konnektorlosen Konnexionen stellt sie die einzige Interpretation dar. In konnektorhaltigen Konnexionen operiert der Konnektor spezifisch auf der semantischen Defaultrelation.

<sup>9</sup> Der unilaterale Begriff der semantischen Dependenzrelation trifft gerade nicht auf syntaktisch dependente Konnexionen, d.i. komplexe Sätze mit subordinierten Komplementsätzen, zu, da hier A nicht ohne B (und u.U. B nicht ohne A) vorkommen kann, bzw. interpretierbar ist:

- (i) Hans versucht, zu singen.
- (ii) \*Hans versucht.
- (iii) \*Zu singen.

Struktur semantisch dependenter Konnexionen; in (5a-e) finden sich die sprachlichen Beispiele:

- (5) a [KonP [EXTERNES KONNEKT Singt Hans] [Kon' [Kon° Ø [INTERNES KONNEKT kichert Maria.]]]]  
 b [KonP [EXTERNES KONNEKT Hans singt] [Kon' [Kon° *und* [INTERNES KONNEKT Maria kichert.]]]]  
 c [KonP [EXTERNES KONNEKT Maria kichert] [Kon' [Kon° *weil* [INTERNES KONNEKT Hans wird singen.]]]]  
 d [KonP [EXTERNES KONNEKT Maria kichert] [Kon' [Kon° Ø [INTERNES KONNEKT=CP [C' Ø [C° *weil* [Hans singen wird.]]]]]]]]  
 e [KonP [EXTERNES KONNEKT Hans fährt an die See] [Kon' [Kon° Ø [INTERNES KONNEKT=CP [C' Ø [C° *um/ohne/anstatt* [sich zu erholen.]]]]]]]]

Koordinierende Konnektoren und nicht-kordinierende Konnektoren als funktionale Einheiten aufzufassen, erlaubt es, sie auch in einheitlichen funktionalen Kopfpositionen wie etwa in Kon° zu lokalisieren. Metatheoretisch ausgedrückt kann derart eine einheitliche Klassenbildung erfolgen, die sämtliche Einheiten erfasst, die der Satzkonnexion dienen. Eine derartige Struktur wie in (5) wird auch für Satzkoordination angeboten, vgl. u.a. Eisenberg 1999 und Johannessen 1998.

Zurückkommend auf die strukturelle Schwesternschaft zwischen C° und dem internen Konnekt, erinnere ich an die Hypothese 1, die die Etablierung einer Kongruenzrelation zwischen dem Satzeinleiter (*um*) einerseits und dem strukturellen Komplement (dem *zu*-Infinitiv, als der Substruktur) andererseits formuliert:<sup>10</sup>

HYPOTHESE 2: Bedingung für die Verknüpfung eines Satzeinleiters mit einem strukturellen Schwesterknoten ist, dass alle Merkmale der selektierenden Kategorie (*um*) entsprechend kongruierende Merkmale im strukturellen Schwesterknoten (im *zu*-Infinitiv) auffinden müssen.

Ich werde im folgenden versuchen zu zeigen, dass das kongruierende Merkmal die Referenzeigenschaft ist. *Zu* blockiert die Referenzialität des verbalen Syntagmas und *um* weist in seiner Semantik nicht-referentielle modale Eigenschaften auf. Im nächsten Abschnitt komme ich zu der formal-

<sup>10</sup> Brandt *et al.* 1992 und andere deuten das Auftreten eines Komplementierers als Reflex des gleichzeitigen Auftretens des finiten Verbs in der rechten Satzklammer (sozusagen unter Merkmalskongruenz).

semantischen Eigenschaft 'Referenzblockierung bei *zu*'. Die Semantik des Konnektors *um* wird im übernächsten Abschnitt behandelt.

### 3 Nicht-Referenzialität bei *zu*-enthaltenden Syntagmen

Im Wesentlichen wird Nicht-Referenzialität in Wöllstein 2004a auf drei Eigenschaften zurückgeführt: a) nicht progressive Lesart, b) ingressive Zustandsinterpretation und c) keine pronominale Aufnahme.

#### 3.1 Prospektive Aspektmarkierung und Nicht-Referenzialität

In Lohnstein/Wöllstein 2001 wurde für alle drei Status vorgeschlagen, sie als grammatische Kategorie 'Aspekt' zu behandeln. Derart markiert das Deutsche den Aspekt morphologisch durch die Status.

Status	Supinum	Aspekttyp
1. Status	<i>lieben</i>	unmarkiert
2. Status	<i>zu lieben</i>	prospektiv
3. Status	<i>geliebt</i>	perfektiv

Tabelle 1: Status als Aspektmarker

Die prospektive vs. perfektive Lesart wird jeweils in den sprachlichen Beispielen (6, 7) reflektiert:

- (6) a Hans hat das Beet umzugraben. [2. Status, Supinum]  
 b Das Beet ist umzugraben. [2. Status, Supinum]  
 c Das Beet ist derzeit noch nicht umgegraben.
- (7) a Hans hat das Beet umgegraben. [3. Status, Supinum]  
 b Das Beet ist umgegraben. [3. Status, Supinum]  
 c Das Beet ist zu diesem Zeitpunkt umgegraben.

Es ist zu beachten, dass die prospektive und perfektive Aspektmarkierung sich gegenseitig ausschließen. Das folgende Beispiel in (8a) impliziert nicht die Lesart in (8b), (9a) impliziert nicht (9b):<sup>11</sup>

- (8) a das umzugrabende Beet [2. Status Partizipium]  
 b ≠ das umgegrabene Beet
- (9) a das umgegrabene Beet [3. Status Partizipium]

<sup>11</sup> Die Kennzeichnung mit '≠' ist zu lesen als: in dieser Testumgebung eine nicht mögliche Lesart.



b  $\neq$  das umzugrabende Beet

Die zweite Eigenschaft betrifft die egressive vs. ingressive Zustandsinterpretation: Die Kombination des 2. respektive 3. Status mit Zeitspannenadverbialen wie *in drei Tagen* und die daraus resultierenden Zustandsinterpretationen weisen deutlich auf die nicht nur konträre, sondern komplementäre Interpretation der Status hin. Der 2. Status drückt den Vorzustand aus, der 3. Status den Nachzustand:

Status	temporale Lesarten	Zustandsinterpretationen
2. Status	ingressiv	Vorzustand
3. Status	egressiv	Nachzustand

Tabelle 2: Typen temporaler Lesarten und Zustandsinterpretationen

Zur Erläuterung der Tabelle die folgenden Beispiele: Die Zustandsinterpretation der Proposition in (10) mit dem Verb im 2. Status und die der Proposition in (11) mit dem Verb im 3. Status werden illustriert durch die attributiven Konstruktionen in (10a, 10b) bzw. (11a, 11b). Nur die Lesarten in (10a) respektive (11a) weisen dabei die zulässige Zustandsbeschreibung auf:

- (10) Hans hat *in drei Tagen* das Beet umzugraben. [2. Status]  
 a das umzugrabende Beet [ingressiv]  
 b  $\neq$  das umgegrabene Beet
- (11) Hans hat *in drei Tagen* das Beet umgegraben. [3. Status]  
 a das umgegrabene Beet [egressiv]  
 b  $\neq$  das umzugrabende Beet

Die Beispiele zeigen, wie der 2. Status Situationen (oder spezieller auch Ereignisse, Zustände oder Prozesse) so markiert, dass sie relativ zu einer zeitlichen Konfiguration – gegeben durch das Matrixverb – noch nicht initiiert sind; der 2. Status denotiert den Vorzustand einer Situation und erlaubt damit nur eine ingressive Lesart. Der 3. Status führt dagegen zur egressiven Lesart und markiert den Nachzustand einer in der Proposition ausgedrückten Situation relativ zu einer gegebenen zeitlichen Konfiguration.

Innerhalb einer Merkmalsanalyse gedacht, ergibt sich bis dato folgende generelle Bedingungsrelation: Das Merkmalsbündel, das die verbale Kategorie konstituiert (d.i. eine *zu*-enthaltende Substruktur) lässt sich mit weiteren Einheiten nur dann verknüpfen, wenn bezüglich der referentiellen Eigenschaften Übereinstimmung herrscht. Weiterhin gilt, dass ein Satz nur dann wahrheitswertfähig wird, wenn er referentielle Eigenschaften aufweist.

Propositionen mit prospektiver Aspektmarkierung und deren ingressive Zustandsinterpretation sind nicht wahrheitswertfähig. Dagegen können wir erwarten, dass finit markierte Komplementsätze referentiell sind, im Sinn von referentiell zugänglichen Situationen, da die Präsenz von Flexionsmarkern am rechten Rand des finiten Verbs eine referentielle Verankerung bedingt. Prospektiv markierte, nicht referentielle Propositionen, vgl. (13), können nicht pronominal (*was gewusst werden kann*) aufgenommen werden, finite hingegen sehr wohl, wie (12) zeigt, vgl. Wöllstein (2004b: 168).

- (12) a Maria hat zugegeben, dass sie den Hund geschlagen hat. *Das* weiß ich.  
 b Ich weiß, dass sie zugegeben hat, dass sie den Hund geschlagen hat.  
 c Ich weiß, dass sie den Hund geschlagen hat.

Mit dem Pronomen *das* kann sowohl auf die Matrix inklusive Komplement referiert werden als auch nur auf das finite Komplement *dass sie den Hund geschlagen hat*. Verglichen mit (13) ist zu erkennen, dass der pronominale Bezug nur den gesamten komplexen Satz (13a) erfasst – eine Referenz allein auf den eingebetteten nicht-finiten Komplementsatz ist nicht möglich, vgl. (13b, c):

- (13) a Maria hat zugegeben, den Hund gefüttert zu haben. *Das* weiß ich.  
 b Ich weiß, dass sie zugegeben hat, den Hund gefüttert zu haben.  
 c ≠ Ich weiß, dass sie den Hund gefüttert hat.

So erweist sich der finite Komplementsatz durch seine Zugänglichkeit für die pronominale Aufnahme als referentieller Ausdruck, nicht aber der nicht-finite, durch *zu*-markierte Komplementsatz. Hier erhalten wir empirische Evidenz für die These, dass der 2. Status die Eigenschaft hat, die Referenzfähigkeit der durch das Verb (und seine Argumente) denotierten Proposition zu blockieren. Diese These ist nun zu verknüpfen mit dem Faktum, dass der 2. Status nur prospektiv interpretierbar ist, vgl. erneut (6).

Ein solcher einen Vorzustand bezeichnender Sachverhalt ist selbst nicht zugänglich für eine Interpretation; anders ausgedrückt, die durch den prospektiven Aspektmarker ausgezeichnete Situation ist nicht Element der Menge von Sachverhalten, die gewusst werden, und daher auch nicht

zugänglich für die pronominale Aufnahme.<sup>12</sup> Zusammenfassend mündet die vorangegangene Diskussion in die folgende Generalisierung:

GENERALISIERUNG: Der 2. Status blockiert die Referenzialität der verbalen Kategorie und daher sind *zu*-markierte Ausdrücke nicht-referentiell und nicht-wahrheitswertfähig.

### 3.2 Referenzialität und Verknüpfbarkeit

Ich werde nun die aufgefundene Eigenschaft der Nicht-Referenzialität der *zu*-Infinitivkonstruktion über die Eigenschaften der funktionalen Kategorie *um* abbilden. Das heißt, die Verknüpfbarkeit des funktionalen Konnektors *um* in der linken Satzklammer – also des C-Kopfes in Schema (5) – mit einem strukturellen Komplement – also mit dem *zu*-Infinitiv im internen Konnekt in Schema (5) – wird an die Bedingung strikter Merkmalskongruenz geknüpft, vgl. Grewendorf (2002: 154f.). Dazu die folgende Hypothese:

HYPOTHESE 3: Bedingung für die Verknüpfung einer strukturell übergeordneten funktionalen Kategorie mit einem strukturellen Schwesterknoten ist, dass alle Merkmale der strukturell übergeordneten Kategorie entsprechend kongruierende Merkmale im strukturellen Schwesterknoten auffinden müssen.

Wir erwarten, dass innerhalb der Semantik des Konnektors *um* entsprechend nicht-referentielle Merkmale vorliegen und derart ist *um* für nicht-referentielle Merkmale seines strukturellen Komplements sensitiv.<sup>13</sup> Die Spezifik der Ausstattung der *zu*-enthaltenden Substruktur besteht darin, keine referentiellen Eigenschaften aufzuweisen, welche, wie wir im Folgenden sehen werden, Voraussetzung für die Verknüpfung mit einem Konnektor *um* ist. Erwinnere: Die Verträglichkeit der Merkmale funktionaler und lexikalischer Köpfe ist Bedingung für die syntaktische Strukturbildung.

Konnektoren im allgemeinen sind bezüglich der Referenzeigenschaften ihrer strukturellen Komplemente nicht beschränkt.

<sup>12</sup> Das Konzept der Referenzialität lässt sich derart auch dazu heranziehen, ein Argument für den Kontrast zwischen dem finiten und dem am weitesten übergeordneten infiniten Verb in der rechten Satzklammer zu etablieren, vgl. Wöllstein 2004a.

<sup>13</sup> Im Prinzip können Konnektoren sowohl mit finiten als auch mit infiniten strukturellen Komplementen verknüpft werden und unter den infiniten sowohl mit referentiellen als auch mit nicht-referentiellen. Konnektoren, die mit nicht-referentiellen strukturellen Komplementen verknüpft werden können, sind *ohne* und *anstatt*, vgl. Wöllstein 2004b.

(14) a Er fährt an die See, um sich zu erholen.

b Er fährt an die See, damit er sich erholen kann.

Derart können mit Konnekten in Satzkonnexionen sowohl nicht-referentielle als auch referentielle Sachverhalte ausgedrückt werden. Nicht-referentielle Konnekte sind jedoch informativ und kontingent. Dies stellt das erste Argument gegen die Annahme von Pasch *et al.* 2003 dar: Einheiten, die als Konnekte fungieren, können auch infinite Satzstrukturen sein. Wenn im Folgenden weiter gezeigt werden kann, dass Einheiten, die infinite Satzstrukturen einleiten, als Konnektoren zu behandeln sind, dann bedeutet das, dass infinite Adverbialsätze im Rahmen von Satzkonnexion zu behandeln sind.

#### 4 Die Semantik des Konnektors *um*

Dass Kausalität innerhalb sprachlicher Konnexion nicht *nur* als kontrafaktische Kausalitätsrelation, d.h. als semantische Dependenzrelation (mit der Ursache als notwendige Bedingung für die Wirkung) abgebildet wird, konnte in Wöllstein 2004b gezeigt werden. Ebenso findet sich bei Satzkonnexion die nicht-kontrafaktische Kausalitätsrelation, die die Ursache als hinreichende Bedingung für die Wirkung charakterisiert. Sie tritt auf, wenn der Konnektor *weil* zum Einsatz kommt, dem eine 'Wirkung wegen Ursache'-Relation zugrunde liegt. Diese von mir als Reversenbildung bezeichnete Umkehr des kausalen Bedingungsgefüges hat zur Folge, dass die Wirkung als semantisch independente Einheit mit dem Erstkonnekt assoziiert wird, die Ursache dagegen als semantisch dependente Einheit mit dem Zweitkonnekt. Ich werde im Folgenden zeigen, dass *um* ebenso wie *weil* ein auf diesem Konzept operierender Konnektor ist.

Standard-Kausalkonstruktionen assertieren eine kausale Relation. Die komplexe Proposition kann dabei einen zutreffenden oder auch einen nicht zutreffenden Sachverhalt beschreiben; die Proposition kann nämlich falsch sein, auch wenn beide Konnekte wahr sind, vgl. (15, 16):

(15) a Sie hat den Job bekommen, *weil* sie eine Frau ist.

b Sie hat den Job bekommen, *weil* \_ sie ist eine Frau.

c Wäre sie keine Frau, hätte sie den Job nicht bekommen.

(16) a Sie hat den Job nicht bekommen, *weil* sie eine Frau ist.

b Sie hat den Job aus einem anderen Grund nicht bekommen.

c Sie hat den Job bekommen, aber nicht, *weil* sie eine Frau ist.

Sæbo (1991: 625) zufolge ist die kausale Relation assertiert, wann immer es möglich ist, die Relation zu kommentieren. Die Möglichkeit des Kommentars impliziert, dass die kausale Relation vom Sprecher festgestellt oder behauptet wird.<sup>14</sup>

Finale Standard-Konstruktionen (im Folgenden purposive Konstruktionen), gekennzeichnet durch *um*, definieren ein Ziel bzw. einen Zweck durch die im externen Konnekt ausgedrückte Proposition.<sup>15</sup> Genau wie die Standard-Kausalkonstruktion stellt auch die purposive Konnexion eine Assertion dar, die wahr oder falsch sein kann. Falsch ist sie aber nur dann, wenn kein Konnex zwischen den Konnekten vorliegt. Das bedeutet, (17a) ist z.B. genau dann und nur dann falsch, wenn (17b) wahr ist. Beachte, dass das durch *um* eingeleitete Konnekt allein nicht negierbar ist:

- (17) a Hans fährt an die See, *um* sich zu erholen.  
b *Es ist nicht der Fall*, dass Hans an die See fährt, *um* sich zu erholen.

Damit liegt der Unterschied zur Standard-Kausalkonstruktion darin, dass in der purposiven Konstruktion die Wahrheitsbedingungen nicht mit den einzelnen Konnekten assoziiert sein können, d.i. nicht mit dem *um*-Konnekt.

Des Weiteren kann laut Sæbo festgestellt werden, dass kausale Konstruktionen mit *weil* (engl. *because*) falsch sein können, wenn eines der Konnekte falsch ist. Allerdings enthält der Konnektor *weil* selbst keine Erwartung zu den Wahrheitswerten der Konnekte. Damit ist *weil* nicht inhärent faktiv. Das bedeutet, dass für die Konnexion *p weil q* die Verknüpfung *p und q* eine mögliche Paraphrase darstellt, vgl. Sæbo (1991: 625). Beachte die umgekehrte Abfolge der Konnekte in (18a-b). Der Konnektor *weil* (entgegen *und*) zeigt derart die Umkehr der Konzepte URSACHE und WIRKUNG (Reversenbildung):

- (18) a Sie hat den Job bekommen, *weil* sie eine Frau ist.  
WIRKUNG                      URSACHE  
b Sie ist eine Frau *und* sie hat den Job bekommen.  
URSACHE                      WIRKUNG

Diese Möglichkeit zur *p* und *q*-Paraphrase teilen die *weil*-Konstruktionen erneut mit purposiven Konstruktionen wie in (19a), was für eine parallele

<sup>14</sup> Das entspricht meiner Charakterisierung des Konnektors *weil* in der Funktion der Abbildung der Ursache als hinreichende Bedingung für die Wirkung.

<sup>15</sup> Vgl. auch Cortès *Zum Finalitätsbegriff* in diesem Band.

semantische Struktur spricht. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass die purposive Konstruktion impliziert, dass "the agent wants *q* to be the case instead of simply *q*", vgl. Sæbo (1991: 625).

Die Ursachen-Selektion manifestiert sich auch in der Möglichkeit, eine Antwort auf eine *warum*-Frage sein zu können. Wie (19) zeigt, gilt dies sowohl für purposive *um*-Konstruktionen, als auch für kausale *weil*-Konstruktionen:

- (19) Warum fährt Hans an die See?
- a Hans fährt an die See, *um* sich zu erholen.
  - b Hans fährt an die See, *weil* er sich erholen will.

Die operative Funktion von *weil* hinsichtlich der semantischen Dependenzrelation besteht darin, die kontrafaktisch kausale Default-/Basisrelation 'notwendige Ursache vor Wirkung' zu einer Relation 'Wirkung wegen hinreichender Ursache' zu verkehren (Reversenbildung), s. dazu im Einzelnen Wöllstein (2004b: 68f.), vgl. erneut (18).

Vergleicht man nun die *um*-Konnexion in (19a) mit der *weil*-Konnexion in (19b), so ist zu beobachten, dass (19a) durch (19b) paraphrasiert werden kann. Das bedeutet, dass *um* in derselben Weise wie *weil* auf der kontrafaktisch kausalen Basisrelation operiert – in beiden Fällen haben wir eine reverse Konzeptverknüpfung, nämlich 'WIRKUNG (als semantisch unabhänges Konnekt) – URSACHE (als semantisch dependentes Konnekt)'. Damit drückt das externe (semantisch dependente) Konnekt sowohl bei *weil* als auch bei *um* eine hinreichende Bedingung für die im internen Konnekt definierte Wirkung aus: Die kausalen Konnektoren *weil* (kausal) und *um* (final) modifizieren die semantische Dependenzrelation zu einer reversen kausalen Relation.

Zuerst werde ich die analoge Reversenbildung durch eine schrittweise Ableitung der *um*-Konnexion zur *weil*-Konnexion mithilfe von Paraphrasen illustrieren. Gelingt die Ableitung, so zeigt dies, dass *um* wie *weil* reversenbildend ist.

Anschließend werde ich zeigen, inwiefern sich die Konnektoren *um* und *weil* – über die Parallele der Reversenbildung hinaus – hinsichtlich ihrer speziellen Modifikation der semantischen Dependenzrelation unterscheiden, was ein ausreichendes Argument für dessen Status als Konnektor ist. Betrachten wir die *um*-Konnexion in (20):

- (20) Hans fährt an die See, *um* sich zu erholen.

- |   |  |          |
|---|--|----------|
|   | <i>p</i>   | <i>q</i> |
| a | Hans tut <i>p</i> , weil er <i>q</i> erreichen will.   |          |
| b | Hans tut <i>p</i> und Hans möchte <i>q</i> erreichen und Hans glaubt, dass <i>p</i> zu tun der beste Weg ist, <i>q</i> zu erreichen. |          |

Das mit *p* assoziierte, externe Konnekt in (20) bezeichnet Sæbo als kognitives Element, welches die propositionale Einstellung des Sprechers bezüglich der Proposition *p* als hinreichende Erfüllungsbedingung für die von *q* ausgedrückte Intension verankert. Sæbo (1991: 628) formuliert diese Relation als "potential cause of the end-entailment".

Der nächste Schritt illustriert nun, dass (20b) in eine konditionale Lesart überführt werden kann, vgl. hierzu (21a-b). Hinsichtlich der Konnektabfolge beachte man dabei die Konversenbildung von (20a) zu (21b):

- (21) a Hans tut *p* und Hans möchte *q* erreichen und Hans glaubt, wenn er *p* tut, dann ist dies der beste Weg *q* zu erreichen.
- b Hans fährt an die See und er möchte sich erholen.  
WENN Hans sich nicht an der See erholen würde, DANN würde er nicht an die See fahren.

Strikter ist die Relation zwischen den Konnekten wie folgt zu formulieren:

- (21) c Wenn Hans Recht hat und die Intension 'sich zu erholen' wahr ist, dann gilt, dass Hans sich nicht erholt hätte, wenn er nicht an die See gefahren wäre.

Von (21b) gelangen wir direkt zur konditionalen Lesart in (22a), und damit zur *weil*-Paraphrase von (19b), hier wiederholt als (22b). Die gelungene Ableitung von *um*-Konnexion zu *weil*-Konnexion illustriert darüber hinaus die gemeinsame Basis in dem durch einen *wenn-dann*-Satz paraphrasierbaren konditionalen Bedingungsgefüge:

- |        |                             |                                 |
|--------|-----------------------------|---------------------------------|
| (22) a | WENN Hans an die See fährt, | DANN weil er sich erholen will. |
| b      | Hans fährt an die See,      | weil er sich erholen will.      |
|        | WIRKUNG                     | wegen URSACHE                   |

Durch die Paraphrasen wird ein weiterer *um*-spezifischer Aspekt deutlich: Die purposive *um*-Konnexion in (20) drückt einen Sprecherwunsch bzw. Sprecherwillen 'W' aus.

- (23) WENN Hans an die See fährt, WUNSCH [DANN erholt er sich].

Hier gelangen wir also zu einer Differenz zwischen *um* und *weil*: Die *um*-Konnexion, nicht aber die *weil*-Konnexion integriert einen Sprecherwunsch/-willen.

In beiden Konstruktionen drückt das externe Konnekt nicht eine notwendige, sondern eine hinreichende Bedingung aus. Dies bestätigt die von mir analysierte Reversenbildung – also die Umkehr der Konzepte von der kontrafaktisch kausalen Basisrelation zu einem hinreichend kausalen Bedingungsgefüge – *nicht* jedoch die kontrafaktische Relation selbst. Ich werde daher entgegen Sæbo keine kontrafaktische Kausalrelation (Ursache als notwendige Bedingung) annehmen, sondern die nicht-kontrafaktische Kausalrelation (Ursache als hinreichende Bedingung), symbolisiert mit  $o \rightarrow$ . Mein Vorschlag einer formalen Definition der besprochenen Konnektorenbedeutungen – auf der Grundlage der semantisch dependenten Defaultrelation – lautet wie folgt:

- (24) a *weil*:<sup>16</sup>  $p \& q \& q \ o \rightarrow p$   
            $p$  ist wahr und  $q$  ist wahr, und  $p$  wegen  $q$   
       b *um*:  $p \& q \& W(\text{bouletisch})q \ o \rightarrow p$   
            $p$  ist wahr und  $q$  kann wahr werden, und  
            $p$  wegen des Wunsches dass  $q$

Wie der Vergleich von (24a, 24b) sichtbar macht, unterscheiden sich die Konnektoren *weil* und *um* in einem geringen Umfang. Beider Bedeutung besteht in der gleichen Reversenbildung der Konzepte 'Wirkung wegen Ursache'. Die Differenz besteht darin, dass *um* sein internes Konnekt als Sprechereinstellung modal markiert. 'W' bedeutet, dass es sich bei der Proposition  $p$  um eine bouletische propositionale Einstellung handelt – dass  $q$  also das ist, was sich der Sprecher wünscht. Derart kann *um* als Konnektor aufgefasst werden. Dies stellt das zweite Argumente gegen die Annahme von Pasch *et al.* 2003 dar: Einheiten, die auf der semantischen Defaultrelation, dem semantischen Konzept der Satzkonnexion operieren, sind als Konnektoren aufzufassen.

<sup>16</sup>  $p$  kennzeichnet bei Reversenbildung die WIRKUNG und  $q$  die URSACHE. Das Zeichen ' $o \rightarrow$ ' weist die Bedingungsrelation als die 'hinreichende Bedingungsrelation' aus, vgl. erneut Bsp. (22).

<sup>17</sup> 'Bouletisch' = was gewünscht wird.



## 5 Die semantische Kongruenz zwischen *um* und *zu* – ein Fazit

In den Abschnitten 1 und 2 habe ich die Fragestellung und die Hypothesen entwickelt, sowie die Voraussetzungen für meine methodische Vorgehensweise formuliert. Die Voraussetzung zur Auffindung kongruierender Merkmale wurden in den Abschnitten 3 und 4 erbracht. Im Einzelnen konnte in Abschnitt 3 gezeigt werden, dass der 2. Status die Referenzialität der verbalen Kategorie blockiert. Daher sind *zu*-markierte Ausdrücke nicht referentiell und nicht wahrheitswertfähig. In Abschnitt 4 konnte gezeigt werden, dass Analoges auf *um* zutrifft: In ihrer Semantik mit bouletischer Modalität<sup>18</sup> ausgestattete Konnektoren erlangt keine Sachverhaltsreferenz und keine Wahrheitswertfähigkeit. Ihre finale Bedeutungskomponente weist auf intendierte Folgen hin, vgl. Cortès (in diesem Band, Abschnitt 2.2.1, sowie ihre Schlussbetrachtung, die hierin übereinstimmt).

Mit der Hypothese 3 habe ich Folgendes formuliert: Die Bedingung für die Verknüpfung einer strukturell übergeordneten funktionalen Kategorie mit einem strukturellen Schwesterknoten ist, dass alle Merkmale der strukturell übergeordneten Kategorie entsprechend kongruierende Merkmale im strukturellen Schwesterknoten auffinden müssen. Insofern kongruiert Nicht-Referenzialität von *zu*-enthaltenden Ausdrücken mit der bouletisch-markierten modalen Bedeutungskomponente des Konnektors *um*.

Damit lege ich das kongruierende semantische Merkmal auf Nicht-Referenzialität fest. Die Kongruenz zwischen *um* und *zu*-enthaltenden Ausdrücken stellt derart die Voraussetzung für die Verknüpfung der *um-zu*-Satzstruktur bereit: Bouletisch modales *um* in  $C^0$  (der linken Satzklammer) ist mit der nicht-referentiellen *zu*-enthaltenden Substruktur (dem Restsatz) aufgrund ihrer kongruierenden Eigenschaft Nicht-Referenzialität zu einer Satzstruktur verknüpfbar. Statusreaktion beinhaltet derart das Auffinden kongruierender semantischer Merkmale.

In diesem Beitrag habe ich vorgeschlagen, dass die formalen Eigenschaften von *zu*-Infinitiven und deren Verknüpfbarkeit mit den lexikalischen Einheiten in der linken Satzklammer (d.i. *um* in syntaktisch independenten Konstruktionen) auf eine formale Übereinstimmung ihrer semantischen Merkmale zurückzuführen sind. Damit beinhaltet das Konzept der

<sup>18</sup> Vgl. Kratzer (1991: 650).

Statusreaktion das Auffinden kongruierender semantischer Eigenschaften und beruht insbesondere nicht auf Idiosynkrasie.

Ein zweites Anliegen bestand in der Klärung des formalen Status von *um* als Konnektor. Basierend auf dem Konzept der Satzkonnexion, das eine semantische Dependenzrelation zwischen den Konnekten etabliert, habe ich gezeigt, dass *um* ein Element der Konnektorenklasse darstellt, weil sich die Semantik von *um* parallel zu der von *weil* entwickeln lässt. D.h., dass der Konnektorstatus von *um* die Einbeziehung von Infinitivsätzen in die Behandlung von Konnexionen erfordert. Der Ausschluss von Infinitivsätzen und ihren Satzeinleitern aus der Behandlung von Satzkonnexionen, schließt ihre semantische Erfassung innerhalb eines einheitlichen Konzepts für Satzkonnexionen aus.